

Evangelisches Kirchenblatt für Schlesien.

Erscheint jeden Sonntag und ist nur durch die Post zu beziehen.
Preis vierteljährlich 2,25 RM., per Kreuzband vom Verlage direkt bezogen 3 RM. — Postzeitungsliste Nr. 2572.
Preis für die sechsgelbte Kolonelleile 15 Pf. — Verlagen nach Abereinunft. — Postfachkonto Breslau 11394.

Anzeigen bitten wir nur an den Verlag, Hoffmann & Reiber, Görlitz, Demianiplatz 28, zu senden.

Nr. 22.

30. Mai 1926. — 29. Jahrgang.

Postort Görlitz.

Inhalt: Paul Gerhardt und „das ganz andre“. — Unser Himmel-
fahrtsfesttag. — Zeitfaden auf dem Gebiete des Kirchensteuer-
rechts. — Missionslehraug im Berliner Missionshause. —
Deutscher Diakonienverband. — Umschau. — Persönliches. —
Bücher und Schriften. — Anzeigen.

Paul Gerhardt und „das ganz andre“.

Eigentümlicherweise ist aus Gerhardts Leben nur die Zeit der Berliner Kämpfe für uns deutlicher belichtet. Und niemand nimmt zuerst ohne Kopfschütteln zur Kenntnis, daß auch Gerhardt in dem Berliner Theologenzwist unter dem Großen Kurfürsten eine brave Klinge geschlagen und es den „Kalvinisten und Papisten“ gehörig gegeben hat. Paul Gerhardt ist der rabies theologorum! Auf der einen Seite der kalvinistische Hof und die gut gemeinten, aber auch gut brandenburgisch forschenden Erlasse „wider das unnütze Eifern und Disputieren auf den Kanzeln“ und „unselige Verdammen, Verkehren, Vernennen und Verhöhnern von Personen“. Auf der anderen Seite die vier lutherischen Geisteslichen von St. Nikolai und die beiden von St. Marien, die im Verdammen ziemlich scharfe Konfessionsformel, auf die sie vereidigt waren, und die theologische Fakultät zu Wittenberg, wo auch Gerhardt seine 30 Semester studiert hatte. Ein eindrucksvolles Schauspiel, wie da auf kleinem Bühnenraum — Berlin zählte damals etwa 4000 Einwohner — die gewaltigsten Kräfte jener Zeit, die lutherische Gewissensakrie und der werdende Toleranzstaat, die gebundene Innerlichkeit und der zielgewisse Staatsmann, zusammenprallen. Ich finde, wo ich immer über Gerhardt lese, an dieser Stelle stets das Unbehagen und bedauernde Achselzucken der Autoren. Aber wer geschichtliche Bedingtheiten übersieht, auf den muß das Bild dieses Streites wie reinste und erhebendste Tragik wirken. Es ist doch großartig, daß der Streit aus der Stufe des Theologengezänks und der größeren Geister, wie Reinhardt und Vilnius, herausgehoben wird und sich nur noch um Gerhardt dreht; es ist doch erhebend, daß die ganze Bevölkerung Berlins aufsteht und bei dem starrköpfigen Fürsten für ihren Gerhardt eintritt; es ist köstlich, wie der Kurfürst endlich nachgibt, gönnerhaft und ausnahmsweise und unter selbstverständlichen Erwartungen, so wie eben eine solche Herrschernatur nur nachgeben kann, und es ist ebenso köstlich, daß Gerhardt dieses Gnadengeschenk ablehnt, demütig, aber mit aller Bestimmtheit, es ist das eine Standpunktsache, ein Gehorsamsein könne es darin für ihn nicht geben, er wisse sich damit vor Gottes Gericht. Ganz mit dem gleichen Empfinden macht nun auch der Kurfürst in der Sache Schluß, ja fast mit den gleichen Worten — dann habe eben der Prediger Gerhardt es „vor dem höchsten Gott allein zu verantworten“, wenn er sein Amt oerliere. Und so gingen die Wege dieser beiden Geister auseinander. Ohne Haß.

Ja, wer will sagen, wie weit sie nicht trotz ihrer bitteren Gegensätze, vielleicht gerade infolge dieser Gegensätzlichkeit, verbunden geblieben sind in der Welt des „ganz anderen“.

Der Kurfürst, der in diesem Jahre seine fromme Gemahlin Luise Henriette verlor, hob seine Kampferlasse, die Gerhardt gestürzt hatten, bald selber auf. Gerhardt sang in den Kampftagen: „Erhalt' uns unseren Herrn, den schönen, edlen Stern!“ Auch er sah seine fromme und starkmütige Frau sterben, sein Privatleben verklang in der Lübbener Vergessenheit.

Aber auch den Lebensabend des Fürsten umdüstern Sorgen und innere Vereinsamung, und wir wissen, daß er, der Gesangsbuchfreund, in dunklen Stunden oft sein Lieblingslied aufschlug: — „Befiehl du deine Wege.“

Wunderlich, wie wir Menschen in unsere verschiedenartigen Panzer uns eingespannt haben und mit welchem Stolz und welcher Inbrunst wir sie tragen, die Panzer des Berufs, des Standpunkts, der Überzeugung! Und begreiflich! Denn diese Panzer und Krusten sind ja auch durch Ausstrahlung unsers inneren Eigenwesens geworden!

Aber wie gern geht doch wiederum die Seele zu Zeiten aus ihrem Panzer heraus in die Welt des ganz anderen, wenn ihr jemand einen Weg zeigt.

Und eben — das ist Gerhardts Beruf. Keinem deutschen Menschen war, wie ihm, die Gabe verliehen, die Seelen gleichsam an der Hand zu nehmen und aus dem Jammer und der grauen Ede deutscher Elendszeit herauszuführen zu der Welt des ganz anderen, da Fried' und Freude lacht. Er war der geborene Sänger, dem alles mußte zum Lied werden, seine Reimzeilen riesen förmlich schon mit ihrem Klang nach der Vertonung. Er war nicht „der Klassiker des Kirchenlieds“, „der König unter den geistlichen Liederdichtern“, — diese allgemeinen Wendungen treffen sein Wesen nicht. Der größere Ton, der alles fortreisende Gemeindeton, ist nicht bei ihm, sondern bei den älteren Meistern, und unter seinen Zeitgenossen überragten ihn manche an Schwung der Sprache und Feierlichkeit, wie Neander und Rist, auch an Inbrunst der Empfindung, wie Johann Franck. Aber keiner erreicht ihn in der Kunst, den Menschen unmittelbar in die Gottesfreude hineinzustellen. Ja dafür, daß die Religion heilige Freudenwelt bedeutet, ist er eigentlich der Offenbarer. Drei Worte eines Gerhardtliedes, und wie himmlische Geigen singt und klingt es um die Seele. Und — das ist nicht weniger wunderbar — dieses Klingen und Singen schwillt in der oft langen Strophensolge immer feiner und herrlicher an, ohne zum Klappern zu werden. Es ist, als ob er beständig heilige Stimmen vernähme und sie weitergäbe, fröhlich, kindlich, unmittelbar, wie man sie weitergeben muß. Als bald, eben noch im Lauschen, greift der begnadete Spielmann Christi zum Bogen und intoniert, daß sie

aushorchen müssen: „Ihr Menschen, laßt euch lehren, es wird euch nützlich sein“, oder: „Ei, so kommt und laßt uns laufen, stellt euch ein, groß und klein, kommt mit hellen Haufen!“ oder: „Lasset uns singen, dem Schöpfer bringen Güter und Gaben“, oder: „Nun laßt uns geh'n und treten, mit Singen und mit Beten!“ Aber ebenso, ja noch viel besser, und jedenfalls wie kein anderer deutscher Sänger findet er den Ton, auf den „das hochbetrübtte Heer“ horcht, und weiß den leidbeschwerten Herzen mit dem stillen, oertrauten „du“ zuzusprechen: „Laß dich dein Elend nicht bezwingen, halt an Gott, so wirst du siegen! Ob alle Fluten einhergingen, wirst du dennoch nicht erliegen“, und: „Wenn gar kein einz'ger mehr auf Erden, dessen Treue du darfst trauen, alsdann will er dein Treu'ster werden und nach deinem Rechten schauen“, und: „Nicht so traurig, nicht so sehr, meine Seele, sei betrübt“, und: „Gott ist deiner Liebe ooll und von ganzem Herzen treu“, und: „Ei, so richte dich empor, du betrübtes Angesicht! Laß das Seufzen, nimm heroor deines Glaubens Freudenlicht; das behalt, wenn dich die Nacht deines Kammers traurig macht!“ Wie mütterliches Händestreicheln berühren uns diese Zeilen; es singt sich dies wie oon selbst in die Seele ein, und unser Gemüt geht immer gleich mit mit diesen Trostgedanken, wie mit manchen Menschen immer gleich alle Kinder gehen, auch die sonst zag und schüchtern sind. Die Strophen des Liedes „Befiehl du deine Wege“ werden wohl alle Zeiten mit ihrer königlichen Tröstkraft durchstrahlen. Aber auch andere Lieder, die nicht direkt dieses zuzprechende „du“ der Anrede führen, haben diese eigenartig starke Trostkraft, z. B. „Das christliche Freudenlied“: „Warum sollt' ich mich denn grämen“, „Das christliche Trost- und Freudenlied“: „Ist Gott für mich, so trete“, der „Trostgesang in Schwerkmut und Ansechtung“: „Schwing' dich auf, zu deinem Gott“, besonders in den herrlichen Strophen 13, 16 und 17 (im Gesangbuch 5, 7, 8), ja indirekt sind alle Gerhardtlieder Trostlieder, ob es nun im Gebetsston heißt: „Breit' aus die Flügel beide“, oder: „Wenn ich einmal soll scheiden“, oder: „Ich lag in schweren Banden“, oder: „Gelobt sei deine Treue, die alle Morgen neue“, oder mehr betrachtend: „Es muß ja durchgedrungen, es muß gelitten sein“, oder: „Und wenn mich nichts erquicken will, soll mich dies Manna speisen“, oder: „Kreuz und Elende muß nehmen ein Ende“. Sein Bußlied ist überschriften „Troftlied von der Buße“, seine Ehestandslieder durchzieht neben dem Rühmen dieses Standes auch immer wieder der Ton tröstlichen Zusprechens: „Sei gutes Muts, wir sind es nicht, die diesen Orden ausgerichtet“. Besonders strahlend aber lacht der innere Trostreichtum aus seinem Osterlied. Kranken nicht unsere Osterpredigten gern an einem gewissen Ringen mit dem Hörer, am Apologetischen oder dem Begreiflichmachen wollen, jedenfalls einem gewissen Mittelbaren?, ob wir nun die mehr induktive Art nehmen: „Fasse Jesu Wesen in dein Herz, daß auch du zu dem Ostererlebnis kommst!“ oder die mehr deduktive Art: „Da steht die Osterbotschaft. Wie arm wären wir, wenn wir sie nicht hätten!“ Es liegt das vielleicht mit an der Besonderheit unserer Zeit. Aber nun Gerhards Osterjubil: „Auf, auf, mein Herz“, — das Staunen vor dem Großen, Einzigartigen dieser Kunde; „Das ist mir anzuschauen ein rechtes Freudenpiel“, — wie tief liegt da die Linie der Bedenken und Zweifel zurück und der ganze Weg zu Ostern! „Ich hang' und bleib' auch hangen an Christo, als ein Glied.“ — Welche Gewißheit und wie echt oerankert durch Liebe! „Er dringt zum Saal der Ehren, ich folg' ihm immer nach.“ — Hören wir da nicht Festansaren, die unsere Schritte empor ganz anders beflügeln als Menschengedanken? Wenn wir die Festfreude doch auch so unmittelbar strahlen könnten, mit so großer Kunst andere Seelen in die Sonne führen könnten! Auch wenn wir das Lübbener Bild

von Gerhardt nicht hätten, wüßten wir doch, wie diese Stirn und diese friedeoollen Augen gewesen sein müssen. Der blaue Himmel Gottes hat über dieser Seele gelacht, und ganz zwanglos, wie Plauderei einer gesegneten Stunde, gleitet der Redesluß seiner Lieder dahin, mit nachdrücklicher Fülle, mit Wiederholungen, Breiten, Unterstreichungen, wie sie im Zwiegespräch fallen. Da trauert man, nimmt herzlich Anteil, spricht zart und liebeich zu, da wird man einmal kräftig, trugt einmal auf, freut sich schließlich gemeinsam und macht mit Gott den Schluß. Aber auf den Gesichtern bleibt es wie ein Leuchten liegen, denn der mit uns Wiesprach hielt, kam ja aus Christi Garten, wo „Freude die Fülle und selige Stille ist“ und wo „unser Gram und Leid wird zu lauter Lust und Lachen“.

Das ist die eigenartige Höhe des Gerhardt'schen Singens, in der ihn niemand erreicht hat, ja kaum einer ihm nahekam. Mit welchem Preise hat Gerhardt wohl diese Hochgabe bezahlt? Denn alle Hochgaben sind auch Dornengaben. Die Stille und Dürftigkeit seines Lebens ist bekannt. Die Legende spricht dazu von Tagen heißer Sorge, vom Ertragen gewisser Feindschaften, von einsamem nächtlichen Beten auf den Stufen des Lübbener Altars. Historisch Bezeugtes liegt dem nicht zu Grunde. Aber das Volksmeinen sieht in solchen Dingen recht. Die inneren Spannungen eines solchen Lebens mögen groß gewesen sein. Ein Mensch mit solchem Form- und Feingefühl trägt wohl unter Lebenshärten und seelischen Konflikten von mittlerer Schwere härter als andere. Das zeigt ja seine Gewissensnot, als ihm der Kurfürst die Wiedereinsetzung in sein Amt anbietet. Hinter Trostliedern von solcher Sinnigkeit liegt sicher viel Kampf, der in der Stille abgemacht wurde, mit dem man nachher nicht vor die Leute kommt. So ist es gut, daß das verklang. Desto deutlicher wird uns der Grundzug in Gerhardts Wesen, nicht nach außen, sondern nach innen zu leben. An Amt und Ehren hat er nicht gehangen. Das Hervortreten hat er nicht geliebt, seine Lieder gab er nicht selbst heraus, und wären die Kantoren an St. Nikolai nicht gewesen, wer weiß, ob seine Lieder schon bei seinen Lebzeiten bekanntgeworden wären, oder nicht erst später ohne Verfasseramen aufgetaucht wären. Ein Kapitel von der Demut enthält das Lied von Gerhardts Leben für uns, das auf protestantischem Boden weitergeführt werden sollte, zumal in einer Zeit wie der unsrigen, die vor lauter „Persönlichkeit“ keine Christen mehr hat.

Und unser Volk, ob es noch Verständnis hat für diese Welt des ganz anderen? Damals haben die Berliner Handwerker, als sämtliche Gewerke sich wiederholt für Gerhardt einsetzten, es ihm bezeugt, daß sie ihn als einen Mann des Friedens und einen Führer zum wahren Christentum schätzten und als einen starken Beter, der „vor den Zorn Gottes gestanden“. Die Entwicklung unseres Gesangbuchs setzte diese Wertung fort. Daß von insgesamt 133 Gedichtschöpfungen 40 Lieder Gemeingut des Volkes werden, wird kaum noch einem zweiten Dichter widerfahren. An den Gerhardtliedern fand sich die Gemeinde aus religiösen Irrwegen zurück und wird auch in Zukunft weiter an ihnen gesunden. Gebrauch ein Goangelischer den Ausdruck: „Das war etwas ganz anderes“, also im Gegensatz zu: „es ist immer dasselbe“, so kann das freilich auch äußerlich gemeint sein, aber meist wird darin doch das Gefühl für das Echte, Erwärmende und Erbauende sprechen, für das, was von Herzen kommt und zu Herzen geht. Und das ist doch die religiöse Grundkraft, die neben unserer Dürftigkeit ein Glanzoolles, neben dem Erdenbürgertum die Gottesheimat, neben unserem Tod ein heimliches Leben schauen will. Sie ganz dicht zusammen schauen, daß das Sterbliche ganz oerschlungen wird oon dem Leben, der Tod ganz verschlungen in dem Sieg, das macht dann mit Gerhardt jubeln:

Ach, ich bin viel zu wenig, zu rühmen seinen Ruhm;
Der Herr allein ist König, ich eine welcke Blum'.
Jedoch, weil ich gehöre gen Zion in sein Zelt,
Ist's billig, daß ich mehr sein Lob vor aller Welt!

Altman (Gottesberg).

Unser Himmelfahrtsfesttag.

Muß man nicht mit Sorge fragen: Was macht unser Volk aus dem Himmelfahrtstag? Man sieht es in Stadt und Land, daß er der Ausflugstag unseres Volkes geworden ist. Ob Vormittag oder Nachmittag, oder den ganzen Tag — es wird eben ausgeflogen. Man würde auffallen, wenn man nicht mitmachte. Die kirchliche Feier des Himmelfahrtstages ist Nebensache. Die Hauptsache ist der Ausflug. Nun gönne ich allen Menschen die Freude an der Natur. Und wenn der Himmelfahrtstag alljährlich in den Monat Mai fällt, so liegt er in der Regel im Sonnenschein und Frühlingschmuck. Es ist begreiflich, daß auch der kleine Mann seinen Ausflug haben will. Aber muß das ausgerechnet für alle der Himmelfahrtstag sein? — Es sind doch auch noch andere Sonntage da. Und die englische Sitte haben wir leider noch nicht, daß in der Woche der Arbeiter seine Erholung hat. Der Himmelfahrtstag ist auch nicht bloß der Ausflugstag der kleinen Leute, leider auch aller derer, die einen anderen Tag für ihren Ausflug wählen könnten. Gibt es ein Auto oder Fahrrad oder Spazierwagen, der nicht am Himmelfahrtstage unterwegs wäre? Es ist der Tag, da die Ausflugsorte ihre Geschäfte machen. Sie haben den Himmelfahrtstag mit Beschlag belegt.

Auch viele christliche Vereine, Gemeinschaftskreise, haben an diesem Tage ihren Ausflug. Man sieht jedenfalls selten einen von ihnen in der gottesdienstlichen Feier der Gemeinde. Sie halten unterwegs ihre Andacht, am Waldessaum oder im Wiesengrund oder auf Bergeshöhen. Sie singen ihre Lieder und sammeln sich um ein Gotteswort. Es ist Erbauung, aber auch nicht mehr. Wieder sage ich: Wir wollen einander die Freude am Wandern und an der schönen Natur nicht nehmen, aber muß denn der Himmelfahrtstag der allgemeine Ausflugstag sein? —

Was ist für die christliche Kirche der Himmelfahrtstag? — In der Reihe aller Festtage hat er doch seinen besonderen Glanz und seine große Wahrheit. Gott hat Christum zu seiner Rechten gesetzt. Er hat alles unter seine Füße gelegt. Er hat ihn zum Haupt der Gemeinde gemacht. Er verbindet durch ihn Himmel und Erde. Für das Glaubensleben sind diese Wahrheiten von der größten Bedeutung, und so selbstverständlich sind sie dem Menschen nicht, er muß in sie hineinwachsen. Darum muß die Kirche ein großes Interesse haben, wenn sie diese Wahrheiten verkündet, auch eine Gemeinde dabei zu haben, der diese Himmelfahrtswahrheit zum Nährboden des inneren Lebens wird. Aber noch mehr. Der Himmelfahrtstag ruft auf zur Arbeit, zum Dienst, zum missionarischen Wirken: Gehet hin in alle Welt! Kein Sonntag ruft so zur christlichen Aktivität auf wie der Himmelfahrtstag. Die Gemeinde Jesu soll ihren Auftrag erfassen an der ganzen Welt. Der Himmelfahrtstag ist also ein Festtag erster Ordnung, wenn es sich um die Werbekraft, den Siegeszug des Christentums, wenn es sich um die Arbeitsfreudigkeit und den Leidensmut der Christusgemeinde handelt. Es ist der Tag, da der Glaube belebt und angeregt werden soll zum pflichtmäßigen Wirken für die Sache Jesu Christi. Der Himmelfahrtsfesttag müßte die Heerschau der für das Reich Gottes oder für Christus wirkenden Gemeinde sein.

Ist dem so? — Trotz aller regelmäßigen Gottesdienste, die am Himmelfahrtsfesttage stattfinden und erbauen, muß man nicht mit einem „Nein“ antworten? Wie kommt es, daß keine größere Verbandstagung irgendwo am Himmelfahrtsfesttage liegt, wo man um Mitarbeit bitten und große Aufgaben zeigen könnte. Für das alles gibt doch der Himmelfahrtsfesttag den biblischen Rahmen. Früher waren noch Missionsfeste am Himmelfahrtstage. Sie sind ganz selten geworden. Warum läßt unsere Kirche, die doch so fleißig in Tagungen ist, den Himmelfahrtstag ganz frei? — Was nicht unbedingt nötig ist, z. B. Kindergottesdienst, Vereinsitzung, fällt aus, nur ein Minimum von kirchlichem Dienst belastet den Himmelfahrtstag. Warum macht man ihn nicht zum großen Arbeits- und Werbetag der Gemeinde Jesu? — Man hat einfach Angst, daß keine Zuhörer kommen. Man rechnet mit der Tatsache, daß das Interesse des großen Publikums am Himmelfahrtstage nicht auf Kirche, sondern auf Ausflug eingestellt ist. Er ist nur ein Erbauungs-sonntag wie andere, und darum verschiebt man seine Erbauung auf einen anderen Sonntag, um am Himmelfahrtstag ganz frei zu sein.

Ist das recht so? — Vor 150 Jahren, in der Zeit der Aufklärung, hat man den Himmelfahrtsfesttag abgeschafft. Man wußte damals mit der Wahrheit dieses Tages nichts mehr anzufangen. Später wurde der Tag wieder eingesetzt. Er hat auch seine Bedeutung für die Arbeit im Reiche Gottes in vielen Gegenden gehabt, auch in Schlesien. Wie steht es jetzt? — Der Ausflugsdrang hat die Oberhand gewonnen, die Kirche beschränkt sich auf den notwendigsten Dienst, und der Ruf zur Aktivität, der Arbeitstag der Kirche fehlt.

Muß das so bleiben? — Der Frühling ist da, wenn der Himmelfahrtsfesttag kommt. Der Drang, im Freien zu sein, ist berechtigt. Die katholische Kirche verlangt von ihren Jugendorganisationen nur die Teilnahme an der Frühmesse, und dann mag sie wandern. Es wäre möglich, daß die Kirche die Hauptgottesdienste am Himmelfahrtsfesttag in die Morgenfrühe legt, vielleicht auch ins Freie, und die Gemeinden nähmen zuerst am Gottesdienst teil und dann zöge sie mit dem Lied ins Freie: Geh' aus mein Herz und suche Freud'. Das wäre das Minimum. Dann würde die Gemeinde, die ausfliegen will, sich doch zuerst um die kirchliche Wahrheit sammeln. — Ein anderer Weg wird schon beschritten, indem im Freien an günstigen Stellen die wandernde Menge abgefangen und evangelisiert wird. Das ist ohne Zweifel recht und gut, und die Welt braucht auch Evangelisation. Aber die Kirche hat für den Himmelfahrtsfesttag für sich selbst ein anderes Thema: Pflicht zur Arbeit im Reiche Gottes, die Probe, ob der Glaube so weit ist, daß er auch in der Liebe tätig werden will. Es müßten also die Nachmittagsfeste wieder im großen Stil Gewohnheit werden. Dabei soll man die Reichsbahn nicht zu sehr belasten, auch wenn sie die Einnahmen braucht. Wichtig ist, daß die Umgegend zu großen Versammlungen zusammenkommt, entweder als Jugendtreffen, aber dann auch ganz ernst und feurig im Ruf zur Arbeit. Oder ein Zusammenkommen von zwei Gemeinden, wo Fragen des kirchlichen Lebens besprochen werden, immer mit der Absicht, den Glauben zur Arbeit zu beleben. Die Heidenmissionsfeste, die Volksfeste der Inneren Mission, gehören hierher. Für die großen Städte müßten die Stadtmissionen die Umgegend besetzen und müßten mit Posaunen und mit Lied sich bemerkbar machen. Und es müßte wie am ersten Himmelfahrtstage sein, daß Gott gepriesen werde und die Jüngerschaft mobil würde. Es ist nicht nur hoch erfreulich, sondern auch im höchsten Sinne vorbildlich, daß die Generalkirchenvisitation im Bezirk Schweidnitz den Himmelfahrtstag in ihr Arbeitsprogramm aufgenommen hat. Der Tag

in Langenbielau mit dem Missionsfest am Nachmittag hat gezeigt, daß man keine Angst zu haben braucht, als würden wir am Himmelfahrtstage keine Zuhörer haben. Dort hat der Ruf zur Mitarbeit Tausende erreicht.

Die Kirche stellt sich heutzutage allen Bestrebungen zur Verfügung, die irgendwie unserem Volke dienlich sein können. Sie ist so rührend bereit, immer wieder mitzuhelfen, ob es der Trauertag ist oder der Muttertag oder die Gesundheitswoche. Aber das liegt doch alles an der Peripherie. Nun kommt der Himmelfahrtstag. Ob sich nicht alle, die von der Psicht zur Arbeit im Reiche Gottes erfasst sind, zusammentun müßten, um an ihrem Ort im großen Stil dem Himmelfahrtstage seine kirchliche Bedeutung zu retten? — Es muß beides uns wieder am Himmelfahrtstage groß werden, so groß, daß auch wir die Menschen, die den Zug ins Freie haben, unter diese Wahrheiten stellen: Gehet hin, werbet und wirket und seid gewiß, daß der Herr der Kirche mit euch ist! — I a n t e.

Nachwort. Um die durch den vorstehenden ernsten, beachtlichen Artikel aufgeworfene Frage: **Wie wird der Himmelfahrtstag in Schlesien begangen?** zu erörtern, bitte ich um möglichst zahlreiche kurze Postkartenberichte (einseitig beschrieben). Im Kirchenkreis Parchwitz ist der Himmelfahrtstag der Abendmahlstag vor allem der Dominikalleute; er erreicht seit Jahren in meiner Gemeinde die höchste Abendmahlsziffer; entsprechend der Gottesdienstbesuch durchaus festtäglich. In Waldau (Kreis Liegnitz) wurde Diözesan-Missionsfest am Nachmittag gehalten. Für Nachrichten ist dankbar. Der Schriftleiter.

Leitfaden auf dem Gebiete des Kirchensteuerrechts.

Als sich die anfänglich ungeahnten Schwierigkeiten und Unzuträglichkeiten, welche der früher überaus einfachen Handhabung des Kirchensteuergesetzes vom 26. Mai 1905 (Kirchl. Ges. und Verordn.-Bl. S. 31) durch die Einkommensteuer-Gesetzgebung des Reiches in der Zeit nach der Revolution erwachsen, zu einem schier unerträglichen Maße gesteigert hatten, war es dankbar zu begrüßen, daß einer der besten Kenner des kirchlichen Steuerrechtes, der Geheime Ober-Regierungsrat im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Paul, es unternahm, durch ein im Jahre 1924 erschienenenes Buch „Die Kirchensteuer in Preußen“ den kirchlichen Gemeindeorganen und den mit der kirchlichen Besteuerung befaßten Behörden einen Führer durch die zahlreichen neuen, nicht leicht zu überblickenden gesetzlichen und Verwaltungsvorschriften sowie einen Berater in deren praktischen Anwendung darzubieten. Das Buch ist, soweit bekanntgeworden, ausgiebig benutzt worden und hat sicherlich treffliche Dienste geleistet.

Seitdem hat das neueste Reichseinkommensteuer-Gesetz vom 10. August 1925 (Reichsgesetzbl. I S. 189) wiederum bedeutsame Änderungen des Einkommensteuerrechts gebracht und damit auch die Gestaltung des kirchlichen Steuerrechts wesentlich beeinflusst. Geheimer Ober-Regierungsrat Paul hat hieraus Anlaß genommen, in Gemeinschaft mit einigen andern, auf dem fraglichen Rechtsgebiete erfahrenen Verwaltungsbeamten eine zweite Auflage des erwähnten Buches zu verfassen, die soeben in Carl Heymanns Verlag in Berlin unter dem Titel: „Die Kirchensteuer in Preußen für das Rechnungsjahr 1926. Praktischer Leitfaden, verfaßt von Geheimem Ober-Regierungsrat Paul und Oberkonsistorialrat Hofmann, unter Mitwirkung von Dr. Banasch, fürstbischöflichem Delegaturrat und Dr. Koch, Konsistorialrat“, nebst einem Ergänzungsheft erschienen und zum Preise von 6 Reichsmark zu beziehen ist. Das Buch behandelt in vier Teilen die Vorgeschichte, die neue Reichseinkommensteuer-

gesetzgebung in ihrer Bedeutung für das preußische Kirchensteuerrecht, den Ministerialerlaß vom 23. Februar 1926, betreffend Festsetzung der Pauschbeträge der Lohnsteuerpflichtigen für das Kirchensteuerjahr 1926, den Gang des Kirchensteuergeschäftes, enthält in einem Schlußwort Ausblicke über die etwaigen Möglichkeiten der Abstellung noch verbleibender gesetzlicher Unvollkommenheiten, bietet in einem reichhaltigen Anhang zunächst die maßgebenden gesetzlichen und Verwaltungsvorschriften im Wortlaut, alsdann handliche Tabellen über die Kirchensteuerbeträge der Lohnsteuerpflichtigen je nach Kinderzahl bis zu 9 Kindern bei Hundertsätzen der Kirchensteuer von 5 bis 20 und schließlich eine Anzahl von Mustern für Beschlüsse und Bescheide in Kirchensteuerangelegenheiten und bringt im Ergänzungsheft ein alphabetisches Verzeichnis von Berufsbezeichnungen mit Angabe von Pauschbetragsgruppen für die Kirchensteuer 1926, das in den Bureaus der Berliner kirchlichen Körperschaften aufgestellt und als Anhalt für andere Kirchengemeinden zu dienen geeignet ist.

Borweg sei bemerkt, daß das Buch, wenn es seinem Titel nach und vielleicht auch hinsichtlich einiger praktischer Einzelheiten zunächst nur für das Kirchensteuergeschäft im Rechnungsjahre 1926 bestimmt ist, dennoch — allerdings unter der wohl nicht unbegründeten Voraussetzung längerer Gültigkeit des neuesten Reichseinkommensteuergesetzes und fortdauernder Gültigkeit der bisherigen kirchlichen Steuergesetzgebung wenigstens in ihren grundsätzlichen Bestimmungen — namentlich in seinen rechtlichen Ausführungen dauernden Wert beanspruchen darf.

In knapper und leicht verständlicher Darstellung bietet der erste, die „Vorgeschichte“ behandelnde Teil eine vortreffliche Einführung nicht nur in die leitenden Gedanken der im wesentlichen unuerändert gebliebenen kirchlichen Steuergesetzgebung, sondern auch in die Probleme, die der Anpassung des kirchlichen Steuerrechts an die Einkommensteuergesetzgebung des Reichs gestellt sind, und eine Darstellung der verschiedenen Versuche zur Lösung dieser Probleme. Eingehende Kenntnisnahme von dieser „Vorgeschichte“ erscheint zum vollen Verständnis der gegenwärtigen Rechtslage und der hieraus den örtlichen kirchlichen Organen als kirchliche Veranlagungsbehörden erwachsenden Aufgaben unerlässlich. Der zweite Teil erläutert zunächst die für die staatliche und somit auch für die kirchliche Besteuerung maßgebenden gesetzlichen Vorschriften, und unterrichtet einerseits über das Ausmaß der reichsgesetzlichen Steueransprüche an das Einkommen der Steuerpflichtigen und über die je nach den verschiedenen Einkommensquellen verschiedenen, die Steuerpflicht umgrenzenden Zeitabschnitte (Kalenderjahr, Wirtschaftsjahr), andererseits über die verschiedenen Arten der Erfüllung der Steuerpflicht (Zohnabzüge, Kapitalertragsabzüge, Vorauszahlungen, Abschlußzahlungen), die sich teils nach der Höhe, teils nach der Natur des Einkommens richten und außerdem auf eine starke Beschränkung der reichsbehördlichen Veranlagungstätigkeit abzielen — sämtlich Umstände von wesentlicher Bedeutung für die Grundlagen der kirchlichen Besteuerung, die nach wie vor nicht des Steuerpflichtigen Einkommen selbst erfasst, sondern sich mit Erhebung prozentualer Zuschläge zu den Reichseinkommensteuersätzen zu begnügen hat, und deren genaue Kenntnis daher für die kirchlichen Veranlagungsbehörden von Wichtigkeit ist. In einem zweiten Abschnitt ist dann die kirchensteuerliche Rechtslage nach Maßgabe der staatlichen Steuerbestimmungen namentlich mit Rücksicht darauf behandelt, daß die staatlichen Steuerabschnitte nicht mit dem kirchlichen Steuerjahr, das von April zu April läuft, zusammenfallen, daß die staatliche Veranlagung, soweit sie überhaupt noch erfolgt, erst nach Ablauf des Steuerabschnittes, also nachträglich, vorgenommen wird, daher für die Zwecke der kirchlichen Besteuerung in der Regel zu spät kommt, und daß zuverlässige Nachrichten

über einen sehr erheblichen Teil der Reichseinkommensteuer-Leistungen nur sehr schwer, oft genug wahrscheinlich überhaupt nicht zu erlangen sind. Zugleich ist dargelegt, welche Rechtsbehelfe die staatliche Gesetzgebung und die ergänzenden Verwaltungsanordnungen den kirchlichen Stellen an die Hand geben, um unter Wahrung des Charakters der Kirchensteuern als Zuschläge zu den staatlich veranlagten oder als veranlagt geltenden Steuerfögen trotz der rechtzeitig vielfach mangelnden, völlig sicheren Unterlagen zur möglichst rechtzeitigen Erhebung der zur Deckung des kirchlichen Bedarfs erforderlichen Steuern zu gelangen.

Da unter diesen Behelfen die Festsetzung bestimmter, nach der Höhe des Lohnneinkommens abgestufter Pauschal-Einkommensteuerbeträge, die als staatlich veranlagt zu gelten haben und somit als Steuerföge für die prozentualen kirchlichen Steuerzuschläge dienen können, eine besondere Bedeutung besitzt, ist dem diese Festsetzungen für 1926 enthaltenden Ministerialerlasse ein besonderer, der dritte Teil des Buches gewidmet, in dem die rechtliche Grundlage für diese Festsetzung besprochen und deren Grundgedanken kritisch beleuchtet werden.

Der vierte Teil des Buches beschäftigt sich in eingehender Weise mit der praktischen Verwertung der gesetzlichen und Verwaltungsvorschriften, und gibt in besonderen Abschnitten überaus wertvolle Anleitungen für die sachgemäße Erledigung der einzelnen, den örtlichen Kirchenbehörden zufallenden Handlungen des Kirchensteuergeschäfts: der Feststellung des Umlage-Prozentsatzes, des Umlagebeschlusses, der Vorbereitung der Veranlagung und der Veranlagung selbst, der öffentlichen Bekanntmachung, des Steuerbescheides und der Einziehung, zeigt auch die bei der Erteilung der erforderlichen aufsichtlichen Genehmigungen des Steuerbeschlusses einzuhaltenden Gesichtspunkte auf. Sorgfältige Beachtung verdienen die Erörterungen über die unter den gegenwärtigen Verhältnissen schwierige und verantwortungsvolle Feststellung des Umlage-Prozentsatzes, unter denen die Winke zur möglichst zuverlässigen Ermittlung des für die Höhe des Prozentsatzes bedeutungsvollen Einkommensteuer-Solls und über die Mitheranziehung der Realsteuern besonders willkommen sein werden, weil die außerordentlich eingehenden Belehrungen über die Veranlagung der Steuerpflichtigen, je nachdem sie zu den sogenannten Vorauszahlern oder zu den Nur-Lohnsteuerpflichtigen gehören, deren zutreffende Einreihung in die der Festsetzung der Pauschal-Einkommensteuerbeträge zu Grunde gelegten Einkommensgruppen (siehe die Übersicht auf S. 90 des Buches zu dem Ministerialerlass vom 23. Februar 1926) keine leichte Aufgabe für die kirchlichen Veranlagungsbehörden darstellt.

Ausdrücklich sei noch hervorgehoben, daß die Benutzung der im Anhange beigegebenen Muster den kirchlichen Organen volle Sicherheit dafür bieten würde, daß keine Außerachtlassung der bestehenden Vorschriften unterließe, und daß aus solchem Anlaß Weiterungen und Verzögerungen bei der Erledigung des Kirchensteuergeschäfts ausgeschlossen blieben, sowie daß die Tabelle über die Kirchensteuerbeträge der Lohnsteuerpflichtigen (S. 109 bis 115 des Buches) die Anstellung zeitraubender Berechnungen erspart.

Hiernach sei sämtlichen Gemeindefkirchenräten und Parochialverbandsvorständen die baldige Anschaffung und Benutzung des verdienstvollen Werkes auf das angelegentlichste empfohlen.

D. Sch u s t e r.

Missionslehrgang im Berliner Missionshaus.

„Und in der Hauptsache ist doch der Pfarrerstand der entscheidende Faktor für das Bestehen unseres Missionswerkes“, diese Erkenntnis, die in so manchem Vortrag auf dem Pastorenmissionslehrgang in Berlin vom 14. bis 20. April ausgesprochen

wurde, ist der Grund dafür, daß die Berliner Missionsgesellschaft immer wieder einen größeren Kreis von Pastoren zum Durchdenken und Durchsprechen der gewaltigen Missionsprobleme und zur näheren Betrachtung der Missionslage in das Missionshaus auf der Georgenkirchstraße einlädt, wo sich in diesem Jahre 60 Geistliche aus den östlichen Provinzen zusammenfanden. Die Mission steht und fällt mit dem Missionsstimm der heimatischen Christenheit. Ihn zu wecken und zu beleben ist eine der vornehmsten Aufgaben des Pfarrerstandes. Es muß immer wieder geklärt werden, daß diese Aufgabe nicht klar genug erkannt und nicht eifrig genug angefaßt wird. Wenn das Missionsleben gegenwärtig in vielen Gemeinden in den Hintergrund getreten ist, so liegt das gewiß zu einem guten Teile daran, daß der Pastor von einer Anzahl neu entstandener mehr oder weniger wichtiger kirchlicher Arbeitsgebiete stark in Anspruch genommen ist, daß er bei der wirtschaftlichen Not der Gemeinden vor der Bitte um Missionsgaben zurückschreckt, daß er bei der Überfülle dessen, was er an Zeitschriften und dergleichen zu lesen hat, kaum noch Zeit zur Lektüre der Missionsberichte findet und so selbst oft gar nicht genügend über den Stand der Missionsarbeit Bescheid weiß. Um nun der Mission wieder die ihr gebührende Stellung im Leben der Kirche und der Gemeinde zu verschaffen, sehen sich die führenden Missionskreise veranlaßt, zunächst einmal im Pfarrerstand neue Freundschaft und Liebe, neuen Eifer und neuen Sinn für das uns von unserem Herrn aufgetragene Werk zu wecken, das dann auch von den Gemeinden immer mehr als ein Werk des Gehorsams, der Freude und des Segens, der auf das heimatische Gemeindeleben zurückfließt, erkannt und angefaßt werden muß. Diesem Zweck diene auch der Missionslehrgang dieses Jahres, der — so hoffen wir zu Gott — nicht nur der Berliner Missionsgesellschaft reichen Segen durch den Erwerb neuer Freunde und Mitarbeiter, sondern auch allen Teilnehmern bleibenden Gewinn und neue Freude zum Dienst in Gottes Auftrag gebracht hat.

Den Auftakt zu der Arbeit des Tages, die um 8½ Uhr begann und um 6 bzw. 10 Uhr abends beendet war, bildete die biblische Morgenbetrachtung, in der D. Wilde (Wann) in fortlaufender Betrachtung über „Das Reich Gottes“ den religiösen Unterbau des Werkes klar legte, für das heiliger Eifer geweckt werden sollte. In scharfer Wendung gegen die amerikanische Betrachtung des Reiches Gottes, das nicht durch unsere Mitarbeit erreicht wird, aber auch nicht erst zukünftig ist, zeichnete er das Reich Gottes als gegenwärtige Größe, in die Geschichte eingebettet durch Christus, unter uns vorhanden durch das Dasein des lebendigen Herrn, der das Reich des Satans überwunden hat durch Geist und Blut, für uns offen durch die Vergabung der Sünden. Die Predigt der Gnade beruht in dieses Reich, und die Darbietung des Heils ist die Form unserer Mitarbeit am Gottesreich. Noch einmal blühten diese Gedanken, wohl die Grundgedanken seines neu erschienenen Buches „Deutsches Evangelium“ in seinem Vortrag über „Massenfragen“ auf, indem er die Masse als etwas fremdes, die Zugehörigkeit zum Reich Gottes aber als das Bindemittel der Völker kennzeichnete. Gewiß möchten wir mit den Schwarzen nicht an einem Tische sitzen, wohl aber möchten wir mit ihnen die Kniee beugen vor demselben Gott, der uns schuf, der uns strafen müßte, und uns dennoch erlöst.

Den Höhepunkt des Tages bildeten die fortlaufenden Vorträge von Prof. D. Richter, der unter dem Gesamthema „Welkenwende und Weltmission“ meisterhafte Bilder von der gegenwärtigen geistigen Struktur des Islams, Afrikas, Indiens und Chinas, entwarf. Nach einer Einführung in Ausdehnung und Gedankenwelt des Islam führte er uns den Zusammenbruch der Welt des Islam vor Augen, herbeigeführt durch die Abschaffung des Kalifats (1924), durch den Verlust der Einheit infolge der Bildung von Nationalstaaten und nicht zuletzt durch die das religiöse Gebäude auflösende Tätigkeit moderner Reformer. Freilich entfaltet der Islam gegenwärtig noch eine gewaltige Missionskraft besonders in Südafrika, und das geistliche dieser Religion übt immer wieder seine Anziehungskraft aus, so daß die christliche Mission alle Kraft daran setzen muß, Afrika vor der Erstarrung im Mohammedanismus zu bewahren. Noch aus einem anderen Grunde hat die christliche Mission in Afrika gewaltige Gegenwartsaufgaben. Wir beobachten, wie die europäische Kultur das ganze Leben der Afrikaner umgestaltet hat. Aber diese Kultur ist für Afrika eine Todesmacht geworden. Großstädte wie bei uns bergen ungeheuerliches soziales, sittliches und Krankheitselend, ja unsere Verhältnisse sind in Afrika ins

Gigantische gesteigert. Weil die moderne Kultur die Eingeborenen von der Scholle gelöst hat, ist Gemeindebildung das einzige Rettungsmittel. Um die geistig entwurzelten Stämme — den Animismus geben sie immer mehr auf — werben nun Islam und materialistischer Atheismus. Es ist weltgeschichtliche Stunde für die 185 Millionen Afrikaner. Kann die Christenheit als Gegengabe für den Gluck der Kultur Leben und Seligkeit vermitteln? Und wir wollten unsere Missionspflicht nicht sehen?

In Indien macht sich die Weltumwälzung ähnlich bemerkbar. Indien ist in den Strudel des Weltlebens hineingezogen. Geistige Bewegungen wie die rationalistische eines Gandhi, dessen widersinniges Programm das Leben Indiens um 2000 Jahre zurückschrauben will, wie die romantische eines Tagore, die den Aufschwung eines neuen Lebens vorantreiben, wie die christlich-mystische eines Sadhu Sundar Singh, dem doch weithin Nüchternheit und geschichtlicher Sinn fehlen, vermögen nicht Rettung zu bringen. Nur christlicher Glaube vermag Ordnung in die geistige Verwirrung bringen können. Freilich ist es ihm kaum möglich, in die moderne amerikanisierte Oberschicht und die indische Kaste, die übrigens einen starken Damm gegen die Modernisierung Indiens darstellt, einzudringen. Tagesen drängen sich die schwerfälligen Wald- und Bergvölker in Massen zum Christentum.

Überall gewaltiger Zusammenbruch, auch in China. Während sich die Religion 2. Rang, der Ahnenkult, noch behauptet, und auch der Aberglaube noch die Herzen gefangen hält, ist mit dem Kaiserreich auch die offizielle Religion, die Himmelsverehrung, zusammengebrochen. Der Materialismus feiert seine Triumphe. Ein unersättlicher Hunger hat eingekehrt, sich die materialistisch-technische Kultur Europas und Amerikas anzueignen. Gleich China bisher einem Block von erstarrtem Edelmetall, so ist jetzt diese erstarrte Masse im Schmelzofen gewaltiger geschichtlicher Ereignisse in Fluk gekommen. Es gilt, jetzt dieser flüssigen Masse das Gold des Evangeliums beizumischen, damit nicht Aberglaube und Materialismus das Feld besetzen.

Nach dieser Betrachtung der Lage vom Standpunkt des Missionswissenschaftlers haben Fachleute Berichte über die augenblickliche Situation auf den Missionsfeldern. Missionsinspektor D. Gröndler berichtet über die Arbeit der Berliner Mission in Ostafrika. Mit Dank gedenkt er der Treue der Gemeinden und der Fürsorge der schottischen Missionen, die unsere Arbeitsgebiete während des Krieges betreuten. Nun ist die Mondschode wieder von drei deutschen Missionaren übernommen worden, die Wiederaufnahme der Hebeperiode ist in Aussicht genommen. Doch der Schwierigkeiten sind noch genug. Der Jubel der Eingeborenen bei der Rückkehr ihrer alten Missionen geht nicht allein auf religiöse Motive zurück. Man begrüßt auch in ihnen die beginnende Wiederkehr der zurückgeschobenen deutschen Herrschaft. Im übrigen gilt es einen Aufbau auf Trümmern und verstärkten Kampf gegen Schwierigkeiten. Mehr Stationen, größere Reiseaktivität, dabei weniger Missionare, und diese drei im Alter zwischen 35 und 60 Jahren! Doch freuen sie sich der guten Anfänge, auch des guten Arbeitens mit den englischen Behörden und der freundschaftlichen Form, in der sich der Rückzug der schottischen Missionare abwickelt. In Ostafrika, wovon Missionsinspektor Schöne berichtet, vollzieht sich nach dem Kriege ein volkshirchlicher Zusammenschluß zu Einheiten unter völkischen Gesichtspunkten. Nicht nur die verschiedenen deutschen Missionsgesellschaften, sondern auch schwedische und norwegische wollen sich zum Zweck der Volkskirchensbildung zusammenschließen. Eine lutherische Sulu-Kirche ist in Aussicht genommen, und das Beispiel des Swasi-Stammes, in dem ein vorbildlicher Missionseifer erwacht ist, lehrt, daß diese südafrikanischen Gemeinden zur Volkskirche reif sind. Die Vorführung von Gebrauchsgegenständen südafrikanischer Stämme durch Missionar A. D. P. Bahn in den Abendstunden illustrierte die Einzelbilder, die Inspektor Schöne aus der südafrikanischen Missionsarbeit erzählte. Missionsinspektor P. Koller (Kanton) zeigte das chinesische Inventar des Missionskoffers, der in recht vielen Gemeinden Eingang finden möchte. Über China erstattete Direktor D. Knaf Bericht. Unsere Missionsarbeit in China kann zwar nicht nach der Quantität, wohl aber nach der Qualität gewertet werden. Denn während die Amerikaner in großen Ausmaßen Institutionenmission in den großen Städten treiben, ist die deutsche Arbeit Gemeindefission mit forasätzlicher Seelsorge auf dem Lande. Gegenwärtig steht in China die Frage im Vordergrund, ob die chinesische Kirche zur Selbstständigkeit fähig sein wird. Diese Frage macht Kopfzerbrechen, da die Gemeinden sehr arm und völlig unfähig zur finanziellen Verwaltung sind. Wie sich die neu eingeführte Kirchenordnung, die auf Glaube und

Gehorsam aufgebaut, die Schulaufgabe und die Missionsarbeit in den Mittelpunkt stellt, bewähren wird, muß die Zukunft lehren. Neben die Missionsfelder der Berliner Mission trat schließlich auch noch das Missionsfeld der Gohnerischen Mission, Indien. Von den Aussichten dieses Missionswerkes, das nun in Indien wieder Eingang gefunden hat, sprach Missionsinspektor Bernick, und Lic. Stojak, der Präses der Gohnerischen Mission, eben aus Indien zurückgekehrt, gemährte uns durch die Schilderung seiner Reiseindrücke einen hochinteressanten Einblick in das sympathische geheimnisvolle Land und Wesen der Indier. Es hat Mühe gekostet, die Arbeit der Gohnerischen Mission in Indien wieder aufzurichten, da die Engländer aus Furcht vor politischer Hege die Arbeit gern unterbunden und lieber die Gohner-Kirche mit der englischen Kirche vereinigt hätten. Die in der Trennungszeit entstandene selbständige Kirche, die sich die Eigenart der deutschen Evangeliumsverkündigung erhalten hat, kann aber noch nicht der weißen Missionare entraten, die sich nun der Eingeborenen-Kirche einsiedern und vor allen Dingen die Leitung der Missions-Seminare wieder übernehmen wollen. Es ist nur die Frage, ob die Selbstständigkeit einer Kirche, die keine eigenen Mittel und keinen Führer hat, nicht verfrüht ist. Über die wichtige und schwierige Frage der Bildung von Nationalkirchen sprach D. Knaf noch einmal in besonderem Vortrag. Es herrscht allgemein Klarheit darüber, daß es jetzt nicht Aufgabe der Mission ist, eine konventikelhafte Gemeinschaft zu schaffen, sondern vielmehr großzügig und volkstümlich in Stamm und Volk hineinzuwirken. Es gilt nicht nur Einführung in die Sprache der Eingeborenen, auch die Kirchengelbilde müssen der Eigenart und dem Formempfinden der Eingeborenen entsprechen, und bodenständige christliche Sitte muß geschaffen werden. Da aber die völlige christliche Reife noch fehlt, kann es ohne europäische Kirchenleitung noch nicht gehen. Die Gefahr, daß sonst das Christentum z. B. von chinesischer Art völlig aufgesogen würde, wäre zu groß. So geht die Entwicklung in China nicht einer Nationalkirche, die ein Instrument der Politik sein würde, wohl aber einer Volkskirche entgegen, und es ist ein Ruhmestitel der Berliner Mission, daß die chinesische Christenheit die Selbstständigkeit nicht gefordert hat, sondern von der Berliner Missionsleitung dazu angeregt worden ist.

Neben diesen Fragen der Bildung von Nationalkirchen stehen für den Missionsmann die Weltkulturfragen im Vordergrund des Interesses. Über sie hielt Prof. D. Richter einen erschöpfenden Vortrag. In den unserer Missionsarbeit anvertrauten Völkern bemerken wir ein gewaltiges Streben nach europäisch-amerikanischer Kultur. Man will zum Zweck der Weltbeherrschung den ganzen naturwissenschaftlichen, technischen Komplex dieser Kultur, doch minus Christentum. Demgegenüber muß die Mission auf christliche Unterweisung bedacht sein; Lesen der Bibel, Singen, Erziehung zur Betätigung muß für sie im Vordergrund stehen. Weil die Mission das Christentum dem Volkstum einfügen will, sieht sie die Landessprache für die Grundlage einer ordentlichen religiösen Erziehung an. Aber nicht genug, daß sich der Mission bei solchen Bestrebungen Widerstände von seiten der imperialistischen Energie der Kolonialvölker entgegenstellen, den stärksten Widerstand bietet der Ehrgeiz und der Kernhunger der Eingeborenen selbst. Sie streben nach vorwärts, lehnen vielfach den christlichen Religionsunterricht ab, weil dieser ihren zu eiteln Zielen wenig nützt, und bevorzugen schließlich die Regierungsschulen. Darum ist es vornehmste Aufgabe der christlichen Mission in China, den Regierungsschulen gegenüber Qualitätschulen zu schaffen. Freilich ist vorläufig die Gründung neuer christlicher Schulen verboten, doch ist mit der voranschreitenden Religionsfreiheit die Aussicht gegeben, daß die Forderung auf Schulen mit einheitlich christlichem Charakter durchgehen wird.

Die Nachmittage waren mit der Behandlung praktischer Fragen der Seimatarbeit ausgefüllt. In seinem Vortrag über die Bedeutung der Mission für die psarramtliche Wirksamkeit sprach Missionsinspektor Wener von dem rückwirkenden Segen des Missionswerkes auf das persönliche innere Leben des Psarrers und auf den inneren Stand der Gemeinde. Die Missionare stehen vor uns als leuchtende Vorbilder des Glaubensgehorsams und der Eingabe, die Gemeinden auf den Missionsfeldern als Vorbilder der Lebendigkeit in Kirchengnadt, Mitarbeit und Missionseifer. Und können wir, die wir doch auch mehr oder weniger Missionare sind, nicht vielleicht aus der Beschäftigung mit der Mission eine neue Einstellung zu unserem Amt bekommen? Dieser Vortrag war wirklich Seelsorge an Seelsorgern.

In einem zweiten Vortrag ging Inspektor Beyer den gegenwärtigen Hemmnissen der heimatischen Werbearbeit nach und fand sie in unserer Verarmung, in sträflicher Gleichgültigkeit, in bewußtem Widerstand, der in vielen Fällen von völkischen Kreisen aushebt, und schließlich in der immer mehr anschwellenden Konkurrenz anderer kirchlicher Arbeitsgebiete, die die Seidenmission in den Hintergrund drängen wollen. Auch mußte die Missionsgesellschaft klagen führen, daß die Freunde anderer Missionsgesellschaften nicht immer die Grenzen achten, die das heimatische Hinterland von Berlin I abgrenzen.

Neben diesen Vorträgen stand ein Vortrag von P. Lic. Vorrmann (Königsberg), der Winke gab für die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Mission, die alle Disziplinen der theologischen Wissenschaft zu befruchten vermag, und uns einen Einblick in die heutige Missionsliteratur verschaffte. P. Müller, der frühere Leiter des Findelhauses in Hongkong und jetzige Missionspressenarbeiter beim epd, sprach von dem Dienst der Mission an der Presse, in die unsicher Missionsnachrichten durch Hervorhebung der nationalen und kulturellen Nebenprodukte der Missionsarbeit hineingebracht werden können, während Fräulein Wühring, Reiseleiterin des Missionshauses, in ihrem Vortrag auf die Bedeutung der Frauenarbeit in der heidnischen Frauenwelt und auf den Segen hinwies, den die Beschäftigung mit der Mission auf unsere heimatische Frauen- und Jungfrauen-Vereinsarbeit ausübt. Nicht vergessen seien auch zwei Vorträge von Missionsinspektor Weichert: „Der evangelistische Dienst der Mission an der heimatischen Kirche“ und „Die ärztliche Mission im deutschen Missionsleben“. Hier haben wir Kiesenaufgaben vor uns, sterben doch jährlich 1 300 000 Menschen in Indien an Malaria und verendete doch die Schlafkrankheit ganz Afrika in zunehmendem Maße. Auch der prachtvollen Lichtbilder aus der Arbeit der Berliner Mission in Südafrika und China sei gedacht, die uns an den Abenden gezeigt wurden.

Die unmittelbarste Anregung zur Mitarbeit gab schließlich der Vortrag des neuen Missionsinspektors, P. Braun, der den Anruchteilnehmern praktische Winke für die Feier des Gemeindepensionsfestes mit auf den Weg gab. Was in der Debatte als Normalleistung jeder Gemeinde festgestellt wurde, sei hier wiedergegeben: In jedem Jahr im Sommer ein Parochialmissionsfest, im Winter ein Missionsfamilienabend, Sammlung der Interessierten in Missionsstunden, Vertrieb von Missionsblättern, und, wenn irgend möglich, Heranziehen der Kinder zu regelmäßiger Missionsfamilieltätigkeit. Die Denkschrift von D. Knak hat uns klar gezeigt, daß die Missionsarbeit nicht zusammenbrechen und das jährliche Defizit von 1/2 Million gedeckt werden wird, wenn sich der Freundeskreis der Berliner Mission verdoppelt.

Am Schluß mögen zwei Worte stehen, die dem Vortrags eine bedeutsame Wendung gaben, das eine von Missionsinspektor D. Gründler: „Die Beschäftigung mit der Mission soll und darf für den Pfarrer keine Last zu anderen Lasten sein, sondern eine Arbeit, die die anderen Lasten tragen hilft, ein Lebenswecker in seiner Gemeinde“; und das andere ein Wort unseres Herrn, mit dem D. Knak den Kursus beschloß: „Handelt, bis daß ich wiederkomme.“

Deutscher Diakonenverband

(Bezirksverein Schlesien.)

In diesem Jahre trafen sich die schlesischen Diakonen, und zwar 60 von den 200 hier zu Lande arbeitenden, zu ihrer Jahresversammlung in Bunzlau am Sonntag, dem 9. Mai. Nach kurzer Einfuhr im dortigen Johannistift ging es durch Malenau und Mitten ins nahe Gubenberg, einer Niederlassung der Brüdergemeinde. Im Pfarrhausaal fand man freundliche Unterkunft. Ein Morgenlied erklingt. Diakon Dübcke, der Vorsitzende des Schlesischen Bezirksvereins, begrüßt mit einem Gotteswort und dann spricht — tiefgründig und hoffnungsfroh zugleich — der geschäftsführende Vorsitzende des Deutschen Diakonenverbandes, Diakon Lehmann (Berlin), über „Wollen und Werden der männlichen Diakonie“. Frühling allenthalben — auch in der männlichen Diakonie. Der Tiefstand der Not liegt hinter uns. Neue Türen springen auf. Nach neuen Helfern rufen Staat und Kirche. Es ist, als ginge Wichern durch die Zeit! Schon sind die

ersten Kirchendiakonen ernannt, die uns die neue Kirchenverfassung verbielt. Immer mehr werden Diakone auf wichtige Posten in der öffentlichen Wohlfahrtspflege berufen. „Die kirchliche Jugendarbeit in Deutschland ist ohne die treue Arbeit der 500 diakonisch vorbereiteten Führer heute nicht mehr denkbar,“ sagte jüngst Lic. Stange (Leipzig), Reichsward der Evana. Innungsmännerbünde Deutschlands. Hochbedeutende Verhandlungen über neue Wege und Formen der Arbeit werden mit kirchlichen, staatlichen und charitativen Spitzenorganisationen gepflogen. Unterrichtsreformen, neue Prüfungsordnungen, Nachschulungskurse für die verschiedensten Spezialgebiete, eine bessere wirtschaftliche Stellung, Festigung und Ausbau der Berufsversorgungskassen u. a. m. sind deren sichtbarer Erfolg. Überall eine stark vorwärtstrebende Linie! In der geschäftlichen Sitzung gibt der Muttertag Veranlassung zu einer Diakonenfrauenfreizeit im Herbst. Bei Tische erzählt P. Gerischwiz von der Gnadenberger Brüdergemeinde mancherlei über „Werden und Wollen von Gnadenberg“. Dann geht es zurück nach Bunzlau, wo in der Stadtpfarrkirche für uns eine schlichte Feierstunde bereitet ist. P. Lorenz entbietet einen herzlichen Willkommensgruß im Namen der Bunzlauer Kirchengemeinde, und Diakon Lehmann weist einen Kreis geladener Gäste auf das weite Feld modernen Tadristentums, wie es ihnen in der männlichen Diakonie entgegentritt. Orael und Chorgesang umrahmen das Gesagte. — Die einen fahren heimwärts, voll des Erlebten. Die anderen aber, 40 an der Zahl, dienen am Abend der kirchlichen Gemeinschaft am Ort oder sitzen zusammen in traurer Zweisprache. Sie warten des anderen Tages. Nun soll es ja zur Tat werden, was ihnen schon so lange als Wunsch und Wollen vorshawebte: Die erste schlesische Diakonenfreizeit vom 10. bis 12. Mai auf der Gröbbsburg. Diakon Schurak von der schlesischen Sozialen Geschäftsstelle, der Freizeitleiter, stellt den nun folgenden sozialen Lehrgang unter den Gedanken: „Im Kampf um unseres Volkes Seele.“ Nach einer herzlichen Begrüßung im Anschluß an Michas, Vers 3 durch den um unsere Unterbringung sehr verdienten Superintendenten Bronisch (Wilhelmsdorf) spricht Reichstagsabgeordneter Müller (Berlin) über „Reibende Ideen im deutschen Volksleben“. — Am Nachmittag weiß Direktor Pastor Schwarz vom Evang. Presbyterband Schlesien uns viel Wissenswertes über „Großmacht-Presse und unser Dienst an Kirche und Volk“ zu sagen. Während er noch spricht, erscheint Generalsuperintendent D. Dr. Schian als lieber Gast im Diakonenkreis. Freundlich anerkennende Worte findet er als Führer der schlesischen Kirche für die hier im Lande geleistete Diakonenarbeit. „Schaffen Sie uns so viel Diakone, wie wir bereits Diakonissen besitzen. Volk und Kirche bedürfen ihrer sehr im Kampf um unseres Volkes Seele.“ Diakon Lehmann wird zum Dolmetsch unserer Gefühle in dieser Stunde. — Der Dienstagmorgen bringt ein sehr instruktives Referat über „Die religiösen Sozialisten“ von Diakon Schurak. Dazwischen wirbt Arbeitersekreter Jander vom Schles. Verband evana. Arbeitervereine um Helfer auch für dieses Feld kirchlich-sozialen Bemühens. — Auf die Höhe führt uns am Spätnachmittag Lic. Dr. Frankh vom theologischen Seminar Naumburg am Queis mit seinem Vortrag „Apologetische Arbeit der Kirche in der Gegenwart“. — Beim Abendbrot erzählt uns noch Pastor Lorenz (Bunzlau) in seiner stark überzeugenden Art: „Von praktischer erprobten Versuchen einer kirchlichen Erwerbslosenfürsorge in Bunzlau.“ — Als wir an diesem Abend arg müde unseren Quartieren unten im Tal zustreben, fragt mancher, der eine mehr, der andere weniger schlichtern, nach der versprochenen Diakonen-„Freizeit“. Am Mittwochvormittag zeigt uns, nach einer biblischen Zurüstung, der neue Sozialpfarrer für Schlesien, Pastor Forcell (Breslau): „Die Entwicklung des sozialen Gedankens im Lichte der Geschichte.“ — Allen diesen Referaten folgt eine fruchtbare Wechselrede.

Schon steht die Sonne im Mittag. Die Trennungstunde naht. Einer unserer schlesischen Führer dankt allen, die uns die Miltzeit schenken: Dem Generalsuperintendenten D. Dr. Schian, als dem Vorsitzenden des Sozialen Ausschusses für Schlesien und dem Schlesischen Provinzialverein für Innere Mission, die gemeinsam die Mittel und die Wege dazu frei machten. Gebet und Segen. Dann geht es wieder heimwärts in Beruf und Alltag. Abschiedsweisen aus metallernem Munde dringen zur gastlichen Gröbbsburg hinauf und danken noch einmal allen lieben Menschen, die uns freundliche Serbergen boten. Gott fördere und segne die Arbeit aller schlesischen Diakonen zum Wohle für Volk und Kirche! H—c.

Umfchau.

Gemeindeleben.

— **Werde deiner evangelischen Kirche treu.** Das dieser Nummer beiliegende Flugblatt soll in Breslau weiteste Verbreitung finden. Es wird aber auch sicher in unserer Provinz gute Dienste leisten können, um die Gemeinden aufzuklären und zu schulen. Wir bieten es daher zu folgenden Preisen an: 100 Stück 3,50 RM., 500 Stück 16 RM., 1000 Stück 30 RM. zusätzlich Porto. Bestellungen erbeten an den Verlag des Kirchlichen Wochenblattes, Breslau, Junkerstraße 41/43.

Der Kreisynodalvorstand: Spaeth, Stadtdiakon.

eps. Zur Feier des 250jährigen Todestages **Karl Gerhards** am 7. Juni soll der Sonntagsgottesdienst am 6. Juni (1. nach Trin.) ausgebaut werden. Das Schleifische Konsistorium gibt im neuesten Kirchlichen Amtsblatt Anregungen zur Ausgestaltung dieser Feier, die den größten evangelischen geistlichen Dichter als den Sänger der Glaubensgewißheit in den Mittelpunkt der Feier stellt.

Evangelischer Bund.

— 1. Gantagung des **Bauverbandes Oberischlesien** des **Ev. Bundes** in **Oppeln** am Donnerstag, dem 3. Juni 1926 (Fronleichnam). Festordnung: 8½ Uhr: Jugendgottesdienst (P. Solm, Oppeln). — 10 Uhr: Festgottesdienst. Festpredigt: Pastor prim. Müller-Salvator, Breslau. Kollekte für die „Schwedenschanze“. Die Vorstandsmitglieder, Ehrengäste und Abgeordneten versammeln sich um 9½ Uhr in der Sakristei. Die Geistlichen in Amtstracht. 11½ Uhr: Gantagung in Saale der Berberge zur Heimat, Klosterstraße. Eröffnung durch den Vorsitzenden, Prof. Künze (Katibor). Bericht über die Erwerbung der „Schwedenschanze“: P. Solm (Oppeln). Bericht über die österreichische Hilfsarbeit: P. Kraft (Zaborze). 12½ Uhr: Vortrag mit Ansprache in der Aula der evangelischen Volksschule am Friedrichsplatz. Die Mischehenpflege mit besonderer Berücksichtigung der Diaspora: P. prim. Müller-Siten (Breslau) und P. Lohende (Köffen). 3½ Uhr: Banquet im Garten des „Eiskellers“, Kasernenstraße.

Jugendbewegung.

eps. Dem dringenden Ersuchen weitester Jugendkreise entsprechend hat die Deutsche Reichsbahnverwaltung vom 1. Mai dieses Jahres ab wieder die **Skizzenzüge Nahpreisermäßigung für Jugendsfahrten** eingeführt. Wie wandersroh die deutsche Jugend ist, zeigt u. a. die erstaunliche Entwicklung des Jugendherbergswesens: Insgesamt zählt man heute in Deutschland und Deutschösterreich 2500 Jugendherbergen.

— Auf zur **Johannistagung** nach **Piegnitz**! Der **Evang. Verband der weiblichen Jugend Schleifens** ladet aus den ihm angeschlossenen Vereinen zum Führerdienst geeignete Mitglieder zu einer Tagung nach **Piegnitz** ein für die Tage vom 25. bis 27. Juni. Unter dem Wort: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen“, soll die Jugend fest gegründet und vertieft werden zum Dienst der Jugend an der Jugend. Während die beiden ersten Tage in die Stille und zu ernster Arbeit führen sollen, soll der Sonntag nach gemeinsamer Erbauung, bei der Kirchenpräsident **Voss** (Kattowitz) uns ernste Worte der Mahnung sagen wird, uns eine Festesfeier in ganz großem Rahmen bieten, bei der 2000 junge Mädchen zeigen wollen, wie man ein richtig christliches Volksfest feiert. Darum auf nach **Piegnitz**!

Innere Mission.

— Die **Evang. Diakonissenanstalt Frankenstein** konnte dankbaren Herzen ihr Jahresfest feiern. Die Festpredigt hielt D. Dr. Conrad über **Markus 16, Vers 18**. In dem Bericht von P. Schüller wurden die Beziehungen zwischen Anstalts- und Stadtgemeinde hervorgehoben. Es konnte Gott reicher Dank gesagt werden für seine wunderbare Hilfe auch bei der Errichtung des Labeinstifts-Neubaus im vergangenen Jahre. Grüße trafen ein von Generalsuperintendent D. Bäcker. Am Nachmittag sprach P. Siegmund-Schulte über das Thema „Töchter ohne Mütter“. Der Jahresbericht über das Labeinstift blickte auf die wunderbaren Führungen Gottes im verfloffenen Jahre zurück.

Äußere Mission.

— **Von n** feierte Sonntag **Grandi**, nachmittags, das **Diözesanfest der Äußeren Mission** im Kirchenkreis **Karlsruhe**. In der festlich geschmückten Kirche fand ein Festgottesdienst statt, in dem

P. Janßen (Piegnitz) die Predigt über **Apostela. 4, 20** „Wir können's ja nicht lassen...“ hielt. Daran schloß sich eine ant besuchte Nachversammlung. Ein stark besetzter Männerchor wie der Kirchenchor boten verschiedene Gesänge. P. Steffler berichtete über die Lage der Mission in den afrikanischen Kolonien: Superintendent Neumann wies in großen Zügen auf die Verbindung von Kirche und Mission hin und zeigte an D. Dr. A. Schweizer „Zwischen Wasser und Urwald“ die Triebkraft des Geistes zum Werk. Der Ortsgeistliche, P. Gebauer, begrüßte und schloß die Versammlung mit herzlichen Dankesworten. Der Brutto-Einvertrag der Sammlungen und Verkaufs von Gebäck ergab 113 M., Schriftenerverkauf 11 M. 6.

Soziales.

— **Oberischlesische Arbeiterfreizeit.** Von Mittwoch, 9. Juni, abends, bis Sonntag, 13. Juni, mittags, wird in **Neustadt O.S.** eine Arbeiterfreizeit für Mitglieder der evang. Arbeitervereine Oberischlesiens gehalten werden. Die die Ansprachen einleitenden Referate werden bieten Generalsekretär Grunz (Berlin), Verbandssekretär Jander (Breslau), Pfarrer Gottschid (Breslau), Pfarrer Selin (Oppeln), Pfarrer Nanne (Gleiwitz). Themen: Der soziale Geist der Bibel; Die sozialen Verpflichtungen des evangelischen Christen; Was hat uns die Weltkonferenz von Stockholm zu sagen?; Siedlungsmöglichkeiten; Evangelischer Arbeiterverein und Gewerkschaften; Wie erhält man das Vereinsleben lebendig? Ein Gemeindeabend der Gemeinde Neustadt als Gastgeberin eröffnet, ein Gottesdienst schließt die Freizeit. Meldungen sind willkommen und baldigt zu richten an den Verbandssekretär Herrn Jander oder den Bauverbandsvorsitzenden, Pfarrer Munc (Gleiwitz).

Feste und Versammlungen.

Dorfkirchentagung Naumburg a. O. 28. Juni: Anreise. 29. Juni, 9 Uhr: D. Schian: Äußere und innere Teilnahme der Gemeinde am Gottesdienst auf dem Dorfe. 11 Uhr: D. Hesselbacher: Seelsorge auf dem Dorfe. 1. Vorbedingungen unseres Wirkens; 4½ Uhr: 2. Schwierigkeiten in unserem Wirken. 8 Uhr: D. Hesselbacher liest aus seinen Schriften vor. 10. Juni: Dorfkirchenältestenkonferenz. Leitung: D. Schian. Trebbin: Wert und Sinn dorfkirchlicher Sitte.

— Die dritte **schlesische Pfarrerinnenfreizeit** des **V. S. V.** findet in **Stonsdorf i. Rh.**, Villa Elisabeth, vom 21. bis 28. Juni d. J. statt. Thema: Der Brief Pauli an Titus. Leiterin: Frau Pfarrer Simon-Happard aus Cronenberg bei Elberfeld. Zur Teilnahme werden Pfarrerinnen und Pfarrerbräute hierdurch herzlich eingeladen. Preispreis pro Tag 3 RM., wenn Bettwäsche, Mund- und Handtücher mitgebracht werden. Freizeitbeitrag 4,75 RM. — Dreimal täglich Autoverbindung von **Dirichberg** nach **Stonsdorf**. Anmeldungen nimmt entgegen Frau P. E. Fasold, (Berlichsdorf bei Bad Warmbrunn).

Versehidenes.

D.-Decke-Denkmal. Am 16. Mai wurde auf dem **Vernhardtkirchhof** das von Freunden und Gemeindegliedern errichtete Grabdenkmal, ein mächtiges Kreuz in Sandstein mit dem Bildnis Deckes, geschaffen vom Bildhauer **Karl Schult** (Breslau), unter großer Teilnahme enthüllt. Stadtdiakon Spaeth sprach nach Gesangsvortrag des **Vernhardtkirchenchores** über die von D. Decke selbst gewählte Grabinschrift. P. Dertel (Vernhardin) übernahm das Denkmal in Schutz und Pflege der Gemeinde.

eps. Das **Preiswettbewerb für Laienspiel** des **Evang. Volksbildungsausschusses** hat ein überraschend lebhaftes Echo gefunden — mehr als 150 Stücke sind eingegangen, ein Zeichen für das Interesse, dessen sich der Gedanke einer Wiedergeburt des Laienspiels heute im evang. Deutschland erfreut. Die Preise wurden zunächst zwei **Legendenpielen** vom St. Christophorus zugesprochen; die Verfasser sind **Edo Bruder** (München) und **Ernst Ruch** (Dörschmar). Der dritte Preis entfiel auf einen **Totentanz** von **Friedrich Klemm** (Franken-dorf). Endlich wurde auch ein **Märchenpiel** von Pastor **Gustav Adolf Treutler** (Kriegsbeide) über das Motiv „**Rechvogel und Glücksfind**“ nach **Volkmann-Vander** ausgezeichnet. Die beiden letztgenannten Verfasser sind **Schlesier**.

— **Kirchliche Kundgebung zur Früherkennung.** Beim Frühjahrskontext der evangelischen Geistlichen des Kreises **Woblan** wurde folgende Kundgebung beschlossen: „Die unterzeichneten evangelischen Geistlichen des Kirchenkreises **Woblan** halten sich für verpflichtet, die Gemeinden auf die unverbrüchliche Geltung

der christlichen Lebensordnung hinzuweisen. Das liebende Gebot lautet: „Du sollst nicht stehlen.“ Wir mahnen daher eindringlich, das gegen einzelne deutsche Familien gerichtete Volksbegehren auf entschädigungslose Enteignung als Diebstahl an des Nächsten Gut und Gut abzulehnen.“ — Superintendent Hörner, P. Salin, P. Schreier, P. Stürmer, P. Neumann, P. Dr. Schwenzner, P. Lindenau, P. Maul, P. Schaubert, P. Vanger, P. Knoll, P. Schmidt, P. Singer, P. Störmer, P. Fuchs, P. Menzel, P. Kuppach, P. Lie. Petras.

Die **Erw. Erziehungsanstalt Wohlau**, an der die Stelle des Geistlichen vakant ist, ist nur mit ev. Zöglingen besetzt. Der Direktor, Lie. Petras, ist evangelischer Geistlicher.

Personliches.

— **Pfarrvikar Klinge**, der längere Zeit der evangelischen Gemeinde Ratfcher gedient hat, ist zum 1. Juni vom Evangelischen Oberkirchenrat als Hilfsprediger nach Berlin berufen worden, um sich dort am Orientalischen Seminar auf seine zukünftige Tätigkeit als Diasporageistlicher im vorderen Orient vorbereiten zu können.

Verufen zum 1.6.1926: 1. Der **Pfarrer i. R. Richard Günter** in Kirchberg in die Pfarrstelle zu Seifersdorf (Kirchenkreis Schönau). — 2. Der **Pfarrer a. D. Karl Bergmann** in die Pfarrstelle zu Ponthwisch-Schollendorf (Kirchenkreis Groß-Wartenberg). — 3. Der **Pfarrvikar Gerhard Fuchs** in die Pfarrstelle zu Dittmannsdorf (Kirchenkreis Waldenburg).

Der am 5. Mai in Budow i. d. Mark im 79. Lebensjahre verstorbene Generalinsuperintendent **D. Köbler** hat zwei Jahrzehnte in Schlesien gewirkt. Bis 1892 war er P. pr. und Superintendent in Trachenberg, dann in Breslau und Berlin im Amt. Er war ein durchgebildeter Liturgiker, ein Kenner und Förderer der Kirchenmusik, die er für die evang. Gottesdienste in seinen liturgischen Arbeiten fruchtbar machte; von ihnen seien genannt: „Evangelisches Rituale“, „Evangelisches Missale“ mit Metten und Vespere für das ganze Kirchenjahr; „Musikalische Maende für die Nebengottesdienste in liturgisch bereicherter Form“.

Bücher und Schriften.

Schriften schlesischer Verleger.

Katholische und evangelische Frömmigkeit. Von Generalinsuperintendent **D. Jänter**. (Protestantische Studien, Heft 2.) 48 S., 90 Pf. Berlin W 10, 1926. Verlag des Evangel. Bundes E. V.

Die Schrift **D. Jänters**, ausgezeichnet durch Beherrschung des Materials, klares Herausstellen der Prinzipien und überlegen sachliche und darum überzeugende Darstellung der vorliegenden Gegensätze und Unterschiede, ist eine überaus wertvolle Gabe für den Kampf zwischen Wittenberg und Rom, in dem wir stehen. Und wieviel ist für unsere eigene evangelische Frömmigkeit und ihre Pflege im ev. Kirchenwesen daraus zu lernen! Ich empfehle sie besonders für eine Behandlung in einer Arbeitsgemeinschaft von Pastoren und Lehrern, als Gegenstand auch für einen Gemeindevorabend, obwohl und gerade weil es nicht leicht ist, im ev. Kirchenvolk volles Verständnis für diese biblisch-reformatorisch begründete und in die Tiefe führende Darstellung ev. Frömmigkeit zu wecken. Denn die anima naturaliter christiana der Volksfrömmigkeit ist katholisch! Die Schrift, gegeistet aus den lauterer Quellen ev. Frömmigkeit, dient der Seele der ev. Kirche.

G. M.

Vom Glauben bis ans Ende von **J. Chr. Blumhardt**. Aus Predigten und Andachten. Mit einer Einführung in die Gedankenvelt Blumhardts von seinem Sohn Christoph Blumhardt. Mit einem Bildnis. Kirche-Verlag Berlin 1926. Broich. 2,50 M.

Es ist kein schlechtes Zeichen der christlichen Gegenwart, daß sie nach den Glaubenszeugnissen der Väter greift, mag es auch einen Mangel verraten. Die vorliegende Auswahl, geordnet unter den Gesichtspunkten: der Herr des Glaubens, der Kampf des Glaubens, der Sieg des Glaubens, besorgt von Eugen Jäth, der uns im gleichen Verlag das schöne Buch: Blumhardt, Vater und Sohn, und ihre Botschaft (2. Aufl.), gab, vermittelt gewinnend und das eigene Glaubensleben vertiefend, die Kenntnis des Zeugnisses J. Chr. Blumhardts, und es geht Kraft und Geist von diesem Zeugnis aus, so schlicht und natürlich es zu uns spricht.

Die Schrift sei zur eigenen und häuslichen Erbauung warm empfohlen.

G. M.

Geistesleben in Tibet, von Dr. A. Hermann Franke (Missionsstudien, Herausgeber D. Jul. Richter und D. M. Schluck, Heft 2), C. Bertelsmann, Göttersloh, 1925. 80 S., brosch. 4 M., geb. 5,50 M.

Ein buntes, reiches Geistesleben des geheimnisvollen, durch Sven Hedin's Reisen und die Mount-Everest-Expeditionsversuche allgemeines Interesse erregenden Tibet wird in seiner Literatur von einem guten Sachkenner geschildert. Man ist überrascht von der Feinheit und Schönheit der Naturbeschreibungen und bewundert den tiefen Gehalt der Heldenerzählungen, Volkslieder und Fabeln der Tibetaner. Das Buch fesselt und ist auch religionsgeschichtlich interessant.

U. A.

Tägliche Andachten, von A. Clemen. C. Bertelsmann, Göttersloh. 1925. Geb. 4 M.

Im 74.—78. Tausend erscheint nunmehr eine kleinere, billige Ausgabe des bekannten Andachtsbuches „Mein Haus“ von dem verstorbenen Kirchenrat Clemen. Die Andachten sind schlicht und ansprechend. Gesunden und Kranken haben sie manchen Segen gebracht. Das Neuerscheinen des Buches, das nach dem Kirchenjahre geordnet und mit einem ausführlichen Stellenregister versehen ist, ist zu begrüßen.

U. A.

Kritische Selbsthilfe. Ein Wegweiser zur Bildung des literarischen Urteils, von Christian Voock. Hauswirtschaftliche Verlagsanstalt, Hamburg, 1925. 64 S. Broich. 1 M.

Das Heft wird namentlich Lehrkräften und Studierenden willkommen sein. Es entwickelt an Beispielen das Wesen der Dichtung, die im innersten Zusammenhange mit dem Volkstume aufgefacht wird, und verleiht zu eigenem literarischen Urteil anzuweisen.

U. A.

Schriftleitung:

Superintendent **Gottfried Renmann** in Roßlau bei Gr.-Bauditz.
Fernruf: Groß-Bauditz Nr. 52.
Postfachkonto Breslau Nr. 139 24.

Heute früh 1 $\frac{1}{2}$ Uhr ging hier nach schwerem Leiden im Frieden heim zu ihrem Erlöser unsere geliebte Mutter, Großmutter und Schwägerin,

verw. Frau Pastor em.

Klara Wolf

geb. Opitz

aus Görlitz, im Alter von 78 Jahren.

Strehlen, den 21. Mai 1926.

Frida Simon, geb. Wolf

Georg Simon, Pastor, Prof.

Paul Wolf, Oberamtmann, Boberröhrsdorf und lebten Enkelkinder.

Die Beerdigung hat in Görlitz am 26. Mai stattgefunden.

**Schlesischer
Pfarrer-Berein
Gau Oberlausitz.**

Donnerstag, d. 3. Juni
vorm. 10 Uhr s. t.
im Evangelischen Ver-
einshaus, Görlitz

Versammlung

Zu zahlreichem, pünkt-
lichem Erscheinen ladet
ein **Roy.**

**la Eiderfettkäse
Dampfkäsefabrik
Rendsburg.**

Bitte berücksichtigen
Sie bei Bestellungen
die im
„Evang Kirchenblatt
für Schlesien“
inserierenden Firmen

Harmoniums

la Ware, herrliche Ton-
fülle, sehr preisw. zu
kulantem Bedingungen
Katalog frei.

Heinrich Bongardt,
Barmen 6,
Sedanstraße 121.

Die neugegründete

Pfarrstelle in Mohs

(zum Parochialverband Görlitz-Mohs gehörig, bisher mit der Peterskirche pfarramtlich verbunden) soll alsbald besetzt werden. Pfarrwohnung im Bau, Tauschwohnung erwünscht (nicht Bedingung).

Pfarrer, die 3 bis 12 Jahre ein selbstständiges Pfarramt verwaltet haben, wollen ihre Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnissen bis

zum 3. Juni

an **Pastor Freu in Görlitz**, Seidenberger Straße 2, einreichen.

**Der Gemeindefkirchenrat
der Kirchgemeinde Mohs.**

Die Pfarrstelle Tschirne

Diözese Bunzlau II (1 Kirche, 1122 Seelen, Pfarrhaus mit Garten) ist vorbehaltlich der kirchenbehördlichen Genehmigung nach Pensionierung des bisherigen Inhabers **balddmöglichst** zu besetzen. Gesuche bis 20. Juni an den G.-K.-Rat Tschirne, z. H. des Pfarrers Lic. Bunzel, Gersdorf am Queis.

Gb. Gemeindefkirchenrat Tschirne.

Die Pfarrstelle

in Wederau (Kreis Vollenhain)

(1 Kirche, 1100 Seelen) ist unter Vorbehalt kirchenbehördlicher Genehmigung voraussichtlich zum Herbst neu zu besetzen. Bewerbungen erbittet bis zum 15. Juni

Der Patron

Rittergutsbesitzer Dr. Josephy.

Kirchengeräte aus Feinzinn

der Zinngießerei Kurtz & Co., Stuttgart durch kirchl. Form, gediegene Ausführung, größte Haltbarkeit und mäßigen Preis sich auszeichnend.

Musterlager. — Original-Fabrikpreise.

Vertretung für Schlesien:

Evangel. Buchhandlung Gerhard Kauffmann
Breslau I, Altbüßerstraße 89.

Illustrierte Preisliste kostenfrei!

Unsere am 26. Mai stattgefundene
Vermählung geben wir hierdurch bekannt

**Pastor Gerh. Müller
und Frau Marianne, geb. Schulz**

**Löwenberg in Schlesien,
Bismarckstr. 12.**

In der Provinzial-Erziehungsanstalt
Wohlan ist die Stelle eines evangelischen
Anstaltsgeistlichen

zu besetzen. Es wird hierfür ein jüngerer Geistlicher mit etwa 5- bis 10jähriger Amtserfahrung gesucht, der aus innerer Neigung sich der seelischen Arbeit an schulentlassenen männlichen Störforgezöglingen zuwenden will. Besondere Erfahrungen auf diesem Gebiet oder in sonstiger Jugendpflege sind erwünscht.

Anstellung nicht lebenslänglich; jedoch wird während der Dauer des Dienstes Ruhegehalt und Hinterbliebenenversicherung gewährleistet. Befolgung nach Gruppe X. Auf Wunsch Familienwohnung.

Persönliche Vorstellung nur auf Anforderung.

Schriftliche ausführliche Bewerbungen bis 1. Juli 1926 an den Landeshauptmann von Niederschlesien in Breslau.

Glocken

aus **Bronze** liefern:

Franz Schilling Söhne in Apolda

gegründet 1826

bisher über 8000 Kirchenglocken
für alle Erdteile geliefert

aus **Klangstahl** liefern:

Schilling & Lattermann in Apolda

bisher über 20000 Stück geliefert

Vertreter: **Gg. Reimelt, Breslau,**

Neue Adelsbergstraße 105.

Besuch und Beratung kostenlos
und unverbindlich.

Eduard Maetzke

Görlitz, Konsulstraße 63, nahe Postplatz

Görlitzer Pianoforte-Fabrik und -Handlung

Pianos • Flügel • Harmoniums

Größtes Lager am Platz

Alleinvertretung für C. Bechstein u. J. Blüthner
beste Flügel-Fabrikate



Orgel-Winderzeuger
„VENTUS“
Ersetzt den Balgtreter.

Bester deutsch. Elektro-
Ventilator zur Wind-
beschaffung für Orgeln.

Ventus

Fabrikat:
Aug. Laukhuff
Weikersheim
(Wtbg.)

Zu beziehen durch sämtl. Orgelbaumeister.



Altar-
u. Kanzel-
Bekleidungen
Altargeräte
Opferbüchsen

Evangel. Buchhandlung
Gerhard Kauffmann
Breslau I Altbüßerstraße 89

Nach 26jähr. Tätigkeit bei der Firma
Schlag & Söhne, Schweidnitz
übernehme ich die Ausführung von
Neu- und Umbauten, Reparaturen,
Stimmungen an Orgeln
und Harmoniums
Lieferung und Einbau von neuen
Prospekt Pfeifen sowie elektrische
Winderzeuger

Felix Bartsch, Orgelbaumeister
Schweidnitz, Reichenbacher Straße 50.

Wachs-Altarkerzen

**Kronenkerzen
Weihnachtslichte**

in den verschiedensten Preislagen empfiehlt

Sprottauer Wachswarenfabrik und Wachsbleiche Carl Rümpler, Sprottau in Schlesien.